

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Baugeschichte der Stadt Bruchsal vom 13. bis 17. Jahrhundert

Heiligenthal, Roman Friedrich

Heidelberg, 1909

"Der Tempel."

[urn:nbn:de:bsz:31-289047](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-289047)

vollwertige Werke. Traitteur dagegen wollte in ihnen nur «Barrieren» erkennen, die zur Sperrung der Straße auf eine kurze Zeit und zur Überwachung des Verkehrs dienten. Wahrscheinlich haben wir in ihnen sogenannte «Letzen» vor uns, von denen schon im Schultheißeneid des Jahres 1452 die Rede ist. Traitteur hat einige derselben aufgenommen. Sie wurden um 1780 als «Grombacher-, Heidelheimer- und Angeltor» bezeichnet; eine ähnliche Befestigung befand sich damals auch an der Peterskirche (Engeltor). Auch die Speierer Vorstadt hatte vor der Anlage der neuen Residenz ein solches Tor in der Nähe des alten Gasthauses zum Hirsch besessen. Schon um das Jahr 1490 werden zwei Außentore zu Bruchsal erwähnt, das Falltor und das Propsttor. Ersteres, vor dem eine kleine Kapelle stand, scheint mit dem Tor der Heidelheimer Vorstadt identisch, letzteres befand sich am Ende der Speierer Vorstadt. Daß die Speierer Vorstadt eine Ummauerung besaß, wird durch einen Plan des 18. Jahrhunderts im Landesarchiv bewiesen, in dem «eine alte Mauer bei fünf Schuh hoch» angegeben ist; auch eine Kauf-Urkunde des 15. Jahrhunderts erwähnt eine Vorstadtmauer: «zu Bruchsal vor dem Speierer Tor in der Vorstadt gelegen, stößt an die Vorstadtmauer». Der Verlauf dieser Befestigung ist nicht mehr festzustellen, da der Stadtteil durch die Residenzbauten der Bischöfe im 18. Jahrhundert gänzlich verändert wurde.

Die Letzen waren, wie wir aus den Aufnahmen Traitteurs sehen, sehr einfache Torbauten, meist mit zwei Schießcharten an der Seite. Ob sie durch regelrechte Mauerzüge, wie Neumann annahm, oder nur durch Verhaue, Flußläufe und dergl. mit den Hauptwerken in Verbindung standen, wie Traitteur behauptete, ist nicht mehr zu entscheiden; vielleicht sind alle möglichen Befestigungsmittel je nach der

Art des Terrains und dem Grade der Sicherheit, welchen man an einer bestimmten Stelle verlangte, dabei in Anwendung gekommen.

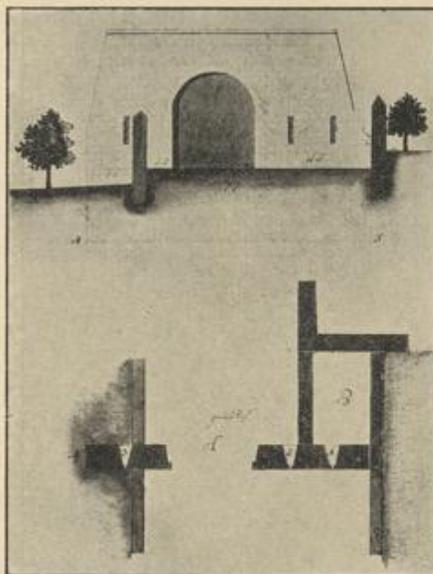


Abbildung 84. Das «Angeltor». Aufnahme Traitteurs von 1785. Orig. GGLA.

„Der Tempel.“

Das älteste Privathaus der Stadt Bruchsal stammt aus gotischer Zeit. Es besitzt Fenster mit Kleeblattbogen, die der Wende des 13. Jahrhunderts angehören dürften, außerdem mit Eselsrücken geschlossene Lichtöffnungen aus dem 15. Jahrhundert. Der Bau wird im Volksmund der «Tempel» genannt, eine Bezeichnung, welche z. B. auch das Overstolzenhaus zu Köln führt. Sie hat den Anlaß gegeben, in dem Hause eine Niederlassung des Templerordens zu suchen; es ist aber nirgends eine urkundliche Nachricht vorhanden, daß die Tempelherren Besitzungen in Bruchsal gehabt haben. Ebenso wenig läßt sich der Bau mit dem Johanniterorden in Verbindung bringen, dessen Güter in der Stadt noch sehr genau feststellbar sind. Auch die Bezeichnung «Steinhaus»,

die wir um 1500 in Bruchsal finden, kann sich kaum auf das Bauwerk beziehen, da das erwähnte Steinhaus (Rathaus?) am Markte lag.

So sind wir also allein auf die Bauformen angewiesen, die uns die Geschichte dieses alten Wohnsitzes enthüllen sollen.

Das Haus nahm die Ecke der Höll- und Mistgasse ein (heute Blumenstraße No. 3). Es bildet ein Rechteck von 8,6 zu 7,4 Meter. Die Mauern besitzen im Erdgeschoß eine Stärke von 1,35 Meter und bestehen aus Bruchsteinen mit einer starken Eckverkleidung aus Sandsteinquadern. Die beiden Längsmauern springen in einer Höhe von



Abbildung 85.
Der «Tempel» 1908.

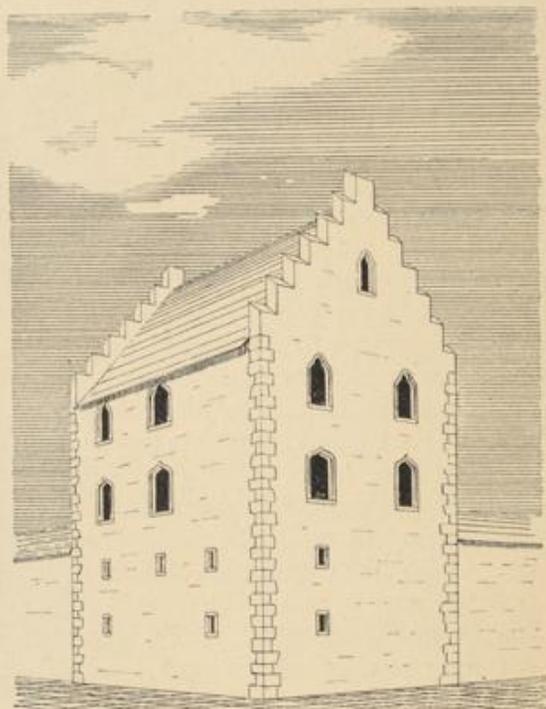


Abbildung 86. Rekonstruktion des «Tempels». (Wo der ursprüngliche Eingang lag, konnte nicht mit Sicherheit festgestellt werden.)

1,95 Meter um 15 cm zurück und nehmen die Balkenlage des ersten Obergeschosses auf. Um das Erdgeschoß zu erhöhen, hat man in neuerer Zeit 20 cm im Boden ausgehoben; es trat dabei eine Verbreiterung des Fundaments von 30 cm zutage. Der Boden des ersten Obergeschosses hat allem Anscheine nach seine ursprüngliche Lage beibehalten, während alle anderen Stockhöhen verändert worden sind und zwar, wie aus einigen Fensterprofilen hervorgeht, zum erstenmal bereits im 17. Jahrhundert. Heute ist das Haus völlig verbaut; den Speicher, welcher noch vor kurzem erhalten war, hat der jetzige Besitzer zu einer Wohnung umgeschaffen, es wurden dabei noch zwei erhaltene gotische Fenster ausgebrochen. Im Giebel und an der Langseite haben sich glücklicherweise vier der alten Lichtöffnungen erhalten, von denen allerdings zwei

zugemauert sind. Der alte Treppengiebel, der nicht sehr steil war, ist heute bedeutend erhöht, aber im Speicherraum des Hauses noch leicht feststellbar. In den beiden Untergeschossen hat sich keine Spur alter Öffnungen erhalten, außer einem schief in die Mauer gezogenen Lichtschlitz der Rückseite. Eine in der vorderen Giebelwand befindliche, heute teilweise vermauerte Nische von 1,98 m Breite deutet vielleicht auf ein Eingangstor hin. Im dritten Obergeschoß befinden sich Reste von Eselsrücken; das vierte Obergeschoß wie auch das Dachgeschoß hatten Kleeblattbogen als Fensterabschluß. Reste einer alten Türverkleidung sind an der hinteren Giebelseite des Hauses vermauert. Die alte Treppe lag wahrscheinlich auf der der Straße abgekehrten Langseite und zwar in der Mauerdicke. Es befinden sich auf dieser Seite noch ziemlich große Hohlräume in der Wand, in welche heute ein Kamin und mehrere Nischen verbaut sind. Wahrscheinlich haben die beiden Untergeschosse einst als Warenlager, als Vorrats- und Wirtschaftsräume gedient, die oberen enthielten die Wohnräume. Eigentümlich ist, daß in den Giebelmauern einzelne Ziegel verwendet sind, sowie allerlei Reste von Sandstein, welche wohl von der Eckverkleidung übrig geblieben waren. Sockel und Steingesims sind nicht vorhanden; der alte Giebel war offenbar mit Ziegeln gedeckt.

Mit den hübschen gotischen Fenstern, mit dem hohen, von den Stufen der Giebel flankierten Dache mag das Haus einst ein stattliches Bild geboten haben. Weithin ragend über die Holzhäuser seiner Umgebung gab es sich schon von weitem als der Sitz eines vermögenden und mächtigen Mannes zu erkennen. Heute hat das Volk den alten Bau mit dem Zauber des Märchens umkleidet, Gespenster- und Rittergeschichten werden von ihm erzählt, unterirdische Gänge sollen dort münden: der Name «Tempel» bezeichnet es als geheimnisvollen und ehrwürdigen Schauplatz von Sagen und Geschichten.

„Das Hoheneggerhaus.“

Das Herrenhaus des Hoheneggerhofes entstammt der Mitte des 16. Jahrhunderts.

Im Jahre 1550 schloß der bischöfliche Hofmeister Jörg Speth von Sulzburg einen Vertrag mit der Stadt Bruchsal, worin er sich gegen den Verkauf einiger Wiesen die Lieferung von Baumaterial ausbedang. Die betreffende Stelle in dem Vertrage lautet:

«Ich der Verkäufer habe mir auch bei und in dem Kauf bedingt und sich die Käufer auch des bewilligt, als ich vorhabens meinen Hof bei jenen zu bauen, daß sie mir Haus-Mauersteins in ihren der Stadt Steinsgruben brechen und in

*Im Alderheimer Pfarrbuch verzeichnet: der Großkaplan der
Philipp von Caparich; der Pfarrer von Freyer*



Abbildung 87. Verkaufsurkunde des Hoheneggerhofes 1562.